5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

# Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichtraße 12 bis 14 bezw. Böttbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Neulaender in Halle/S.

Nummer 282 — Halle a. S., Freitag, den 4. Juni — 1915

## Rumäniens Verhandlungen mit dem Dreiverband gescheitert?

**Wien, 3. Juni. Nach zuverlässigen Mitteilungen aus Bukarest sollen die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten endgültig abgebrochen worden sein, eine Tatsache, die man hier für nicht minder wichtig hält, als den Fall von Przemysl. (L. A.)**

## Ueber 220000 Mann englischer Gesamtverluste.

**z. B. Genf, 3. Juni. Nach dem Genfer „Journal" ergibt die Zusammenstellung der bis Mai erschienenen 42 englischen Verlustlisten 17200 Offiziere und 204000 Mann Mannschaften englischer Gesamtverluste seit Kriegsbeginn.**

## Die unübersehbare Siegesbeute in Przemysl.

**(z. B.) Wien, 3. Juni. Die „Reichspost" meldet: Die Siegesbeute von Przemysl ist noch unübersehbar. Die Russen hatten noch vor 14 Tagen über 60 Eisenbahnwaggons mit schwerer Artillerie und Fortifikationsgeschützen im Festungsbezirk eingebracht.**

### Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 3. Juni. Amtlich wird verlautbart, 3. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Deutsche Truppen erstürmten nachts die letzten russischen Stellungen der Nordfront von Przemysl und drangen heute um 3 Uhr 30 Minuten vormittags von Norden her in die Stadt ein. Von Westen und Süden ist unser 10. Korps eingedrungen. Seine ersten Abteilungen erreichten bald nach 6 Uhr vormittags den Hauptplatz der Stadt. Die Tragweite dieses Erfolges läßt sich noch nicht überblicken.

Die Angriffe der verbündeten Truppen im Raume nördlich Stryj schreiten weiter erfolgreich fort. Bisheriges Ergebnis der Schlacht bei Stryj: 60 Offiziere, 12175 Mann gefangen, 14 Geschütze, 35 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Italiener setzten die erfolglose Beschießung unserer Befestigungen an mehreren Punkten der Tiroler und Kärntner Grenze fort. Wo feindliche Abteilungen ins Feuer kamen, flüchteten sie, so ein italienisches Infanterieregiment auf dem Platze von Folgaria, mehrere Kompagnien bei Misurina und die von einer Offiziierspatrouille von uns in Gradisca überfallene Kavallerie- und Versaglieri-Abteilung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

### Die Räumung Ostgaliziens.

Wien, 3. Juni. Durch einen dringlichen Hinweis auf strategische neue Erfordernisse und namentlich auf eine infolge des Eingreifens Italiens notwendig gewordene neue Verteilung der Kräfte des Dreiverbandes sowie verschiedene nur angedeutete großartige Pläne bereitet man in Rußland in siegesfreudigem Tone auf den Rückzug aus Ostgalizien vor. Die Petersburger Berichte betonen, daß sich das numerische Uebergewicht der Verbündeten stets stärker fühlbar mache, weshalb die russische Armee, die aus Südostgalizien und der Bukowina Verstärkungen heranziehe, erst bei Grodek eine ernste Schlacht annehmen werde.

### Der russische Zusammenbruch.

Wien, 3. Juni. Die Russen haben in den galizischen Kämpfen schon Etappentruppen und kaukasische Rekruten Jahrgang 1917 eingesetzt. Ihre verzweifelten Versuche, den linken Flügel der Armee Pflanzer einzubrücken, um sich Luft zu verschaffen, sind gänzlich mißlungen. Die gesamtlage reift der großen weltgeschichtlichen Entscheidung zu unseren Gunsten mit Riesenschritten entgegen. (L.-A.)

### Der russische Generalstab bereitet vor.

(W. T. B.) Petersburg, 3. Juni. Der Große Generalstab gibt bekannt: Am 31. Mai wiesen wir mehrere feindliche Angriffe mit Erfolg zurück und bemächtigten uns einer Schanze in Gegend östlich des Dorfes Tranliang. An der Front am linken Narewufer bis zur Weichsel machte der Feind am 31. Mai mit wenig bedeutenden Kräften mehrere Angriffe, die wir erfolgreich abwiesen. In Galizien entwickelte sich am 31. Mai auf der Front zwischen Weichsel und Przemysl von neuem ein erbitterter Kampf. Unsere Truppen erzielten ziemlich bedeutende Erfolge an dem linken Ufer des unteren San, indem sie sich mehrerer Dörfer bemächtigten, wovon einige mit dem Bajonett erstürmt wurden. Auf dem rechten Sanufer errangen wir Erfolge in der Gegend des Dorfes Kalerikuna, wo unsere Truppen bei Wegnahme eines Stützpunktes südlich dieses Dorfes 22 Offiziere, 1300 Mann gefangen nahmen und acht Maschinengewehre erbeuteten. Przemysl wurde von Geschützen schweren Kalibers bombardiert. Der Feind richtete seinen Hauptangriff gegen die Nordfront in Gegend der Forts 10 und 11, welche die Oesterreicher vor der Uebergabe der Festung fast vollständig zerstört hatten. Als wir diesen Angriff zurückwiesen, gelang es dem Feinde, sich mehrerer unserer Geschütze zu bemächtigen, die fast aus unmittelbarer Nähe bis zu den letzten Geschossen auf die feindlichen Kolonnen feuerten. Nach ergänzenden Nachrichten machten wir beim Fort 7 noch 200 Gefangene und erbeuteten acht Maschinengewehre. Zwischen Przemysl, der großen Narew und dem Dnjstr keine Veränderung. Zwischen Dnomnitsa und Stryj gelang es dem Feinde, der dort eine Menge schwerer Artillerie zusammengezogen hatte und Verstärkungen heranführte, durch erbitterte, mit großer Kraft ausgeführte Angriffe im Laufe der Nacht und am Morgen des 1. Juni einige Erfolge (!) zu erringen. Der Kampf wird fortgesetzt. Auf dem rechten Ufer der Bistritsa bemächtigten wir uns eines Teiles der feindlichen Stellungen und machten 150 Gefangene.

### Iswolski sucht die Pariser zu trösten.

Genf, 3. Juni. Während Delcassé, Iswolski und Tittoni sich beim britischen Botschafter zusammenfanden, um diesen anläßlich der Verleihung der Baronieswürde zu beglückwünschen, wurde Iswolski durch seinen ersten Sekretär vom Fall von Przemysl verständigt. Iswolski und Delcassé reüssierten im Auswärtigen Amte eine Zeitungsnote, worin dem heutigen Ereignis jede weittragende Bedeutung abgesprochen wird. (!) Die französische Bevölkerung, trotzdem sie durch gefärbte Berichte irregeführt wird, befürchtet jetzt, daß Rußland in absehbarer Zeit, auch innerer Schwierigkeiten wegen, ein unabweisliches Friedensbedürfnis empfinden werde. (L. A.)

### Panik in Warschau.

(W. T. B.) Berlin, 4. Juni. In Warschau ist, wie von den Morgenblättern gemeldet wird, unter dem Eindruck der Erfolge der Verbündeten in Galizien eine Panik ausgebrochen.

### Blutige Friedenskundgebungen in Finnland.

Stockholm, 3. Juni. Ein nach London durchreisendes Dumamitglied erzählte aus eigener Anschauung, im Uleaborg und Abo veranstalteten Sozialisten Demonstrationen für den Frieden. Durch Kosaken auseinandergetrieben, leisteten sie Widerstand. Ein heftiger Kampf entspann sich, in dem über 500 Menschen getötet wurden. (L.-A.)

## Eine neue amerikanische „Lusitania"-Note.

(z. B.) Amsterdam, 3. Juni. „Telegraaf" meldet aus Washington: Nach zweitägiger Beratung zwischen Wilson und dem Kabinett wurde bekannt gemacht, daß eine zweite Note an Deutschland abgesandt werden soll. Man nimmt an, daß Wilson durch die einmütige Auffassung der amerikanischen Presse, die die deutsche Antwort voller Ausflüchte findet, stark beeinflußt ist. Man glaubt daher, daß die zweite Note kurz und bündig ausfallen, die höfliche aber bestimmte Anfrage enthalten wird, ob Deutschlands letzte Note den Sinn habe, daß es die Grundregeln des internationalen Rechts zu umgehen beabsichtige. Unter den Mitgliedern des Kabinetts herrscht die Meinung vor, daß Deutschland sich durch sein Vorgehen über die Grenzen des internationalen Rechtes und der Menschlichkeit hinwegsetzt und daß die Vereinigten Staaten wahrscheinlich die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abbrechen werden.

Kopenhagen, 3. Juni. Die englische Zeitung „Central News" meldet aus Washington, die amerikanische Note werde die volle Verantwortlichkeit für den Untergang der „Lusitania" auf die deutsche Marinepolitik legen. Die Mitglieder der Unionsregierung seien mit Wilson vollkommen darin einig, daß der Unterseebootkrieg gegen Privatpersonen aufhören müsse. Die Note bestreitet die Richtigkeit der in der deutschen Note aufgestellten Behauptung, daß die „Lusitania" armiert war, und wiederholt die in der ersten amerikanischen Note enthaltenen Forderungen. Sie wird voraussichtlich noch heute an die deutsche Regierung abgefertigt werden. (L.-A.)

Der „Lok.-Anz." bemerkt hierzu: Wir geben die Meloung des englischen Blattes mit allem Vorbehalt wieder. Es wird abzuwarten sein, ob die Note der amerikanischen Regierung tatsächlich den hier angekündigten Inhalt haben wird.

### Eine Wirkung der „Lusitania"-Katastrophe.

Berlin, 4. Juni. Wie die Newyorker Blätter melden, gibt der Morgan-Schiffahrtstrust bekannt, daß in Zukunft die Dampfschiffe der Amerika-Line, die zwischen Newyork und Liverpool verkehren, keinerlei Konterbande mitführen dürfen. Dieses Verbot erstreckt sich sogar auf die Mitführung von Automobilen der Passagiere. Der Vizepräsident des Schiffahrtstrusts äußert sich hierüber einem Vertreter der „Newyorker Handelszeitung" wie folgt: Aus Rücksicht auf die Sicherheit unserer Passagiere haben wir uns entschlossen, fernerhin unter keinen Umständen Munition, Kriegsmaterial oder sonstige als Kriegskonterbande geltende Artikel zur Beförderung auf Beförderung auf Dampfern der Amerikan-Line für die Dampfer der Amerikan-Line für die Fahrt zwischen Newyork und Liverpool anzunehmen. (B. T.)

### Viviani will keinen zweiten Winterfeldzug.

Genf, 3. Juni. Der Pariser „Matin" teilt zensiert mit, Viviani sagte in der Kammerkommission auf eine Anfrage von sozialistischer Seite, für Frankreich bestehe noch keine Veranlassung, sich für einen zweiten Winterfeldzug einzurichten, denn das französische Bestreben sei, den Krieg mit allem Kraftaufgebot zu einem baldigen Ende zu führen. (N.-A.)

### Eine neue englische Ministerkrise in Sicht?

Brüssel, 3. Juni. Londoner Nachrichten bereiten auf die Möglichkeit einer neuen, noch weit ernsteren Ministerkrise in England vor. Während nämlich die unionistischen Kabinettsmitglieder Balfour, Bonar Law und Lansdowne die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (Compulsory service) fordern, lehnen die liberalen Minister diese Reform auf das entschiedenste ab, und berufen sich darauf, daß das liberale Bürgertum, die Arbeiterschaft und die Irländer von der allgemeinen Wehrpflicht nichts wissen wollen. Asquith und Lloyd George sind aber entschlossen, zurückzutreten, als der Wehrpflicht zuzustimmen. (M. B.)

### Zum Zeppelinangriff auf London.

(W. T. B.) Amsterdam, 3. Juni. Wie der Korrespondent des W. T. B. von zuverlässiger Seite erfährt, erreichte bei dem letzten Luftangriff ein Zeppelin Finchen im äußersten Norden Londons. Er muß also den größten Teil der Stadt überflogen haben. Der angerichtete Schaden ist nach derselben Quelle bedeutender als zugegeben wird.

### Salandra gegen Bethmann.

Rom, 3. Juni. Nach der „Agenzia Stefani" sagte Ministerpräsident Salandra in seiner Rede auf dem Kapitol unter anderem: Ich kann die in den Kaiserlich-königlichen oder erzherzoglichen Manifesten niedergelegten Beleidigungen nicht ignorieren, da ich vom Kapitol aus spreche und da ich in dieser feierlichen Stunde Volk und Regierung Italiens vertrete. Als einfacher Bürger habe ich das Gefühl, viel edler zu sein als das Oberhaupt des Hauses Habsburg-Lothringen, und jene mittelmäßigen Staatsmänner, die in allzufühnem Leichtsinn und getäuscht in allen ihren Voraussetzungen im letzten Juli ganz Europa in Brand gesteckt haben und ihren eigenen Herd dazu. Da sie nun ihres neuen und riesigen Fehlers nicht bewußt werden, brauchen sie in den Parlamenten von Budapest und Berlin rohe Worte gegen Italien und seine Führer zu dem offenbaren Zweck, die Verzeihung ihrer Mitbürger zu erlangen, indem sie sie mit grausamen Visionen des Hasses und des Blutes erfüllen. Der deutsche Reichskanzler hat gesagt, er sei nicht von Haß, sondern von Zorn erfüllt; wie man dies bei einem Zornausbruch tut. (Heiterkeit.) Selbst wenn ich wollte, könnte ich ihre Sprache nicht nachahmen, da wir ihnen um zwanzig Jahrhunderte voraus sind. (Sehr gut!) Der Hauptgedanke der Staatsmänner der Zentralmächte ist enthalten in den Worten vom „Verrat Italiens" und seinem „Ueberfall auf seine getreuen Verbündeten". Man muß sich fragen, ob diejenigen, die mit viel weniger Geist, aber mit derselben moralischen Indifferenz die Tradition Friedrichs des Großen und Bismarcks fortsetzen und erfahren, daß Not kein Gebot kenne — ob jene, mit deren Willen ihr Land alle Errungenschaften der Zivilisation gegen das Völkerrecht mit Füßen getreten, verbrannt und in den Tiefen des Ozeans begraben hat, das Recht haben, von einem Bündnis und von der Achtung vor Verträgen zu sprechen. Aber dies wäre ein zu leichter Beweis und zur eine Vertrage. Prüfen wir politisch und mit Ruhe, ob die ehemaligen Verbündeten das Recht haben, sich von uns verraten oder überfallen zu nennen. Unsere Aspirationen waren den Zentralmächten längst bekannt und ebenso war bekannt, wie wir ihre Handlungsweise beurteilten. Diese Aspirationen und diese Handlungsweise haben dem Bündnis des tiefern Grund genommen. Das von Sonnino verbreitete Gerücht wird in dieser feierlichen Stunde und nach 30 Jahren der Freundschaft dies beweisen. (Anhaltender Beifall.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191506047/fragment/page=0001

# Der Bericht des Großen Hauptquartiers
## vom 3. Juni.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 3. Juni.

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

Um den von Engländern besetzten stark ausgebauten Ort Hooge (etwa 3 Kilometer von Ypern) entwickelte sich ein Kampf, der einen günstigen Verlauf für uns nimmt. Wir sahen uns gezwungen, den Turm der Martinskirche in Ypern, auf dem feindliche Artillerie-Beobachtungsstellen erkannt wurden, gestern zu besetzen.

In der Gegend nördlich von Arras war die Kampftätigkeit auf der Front Souchez—Neuville und südlich wieder sehr lebhaft. Die Franzosen setzten dort nachmittags und in der Nacht mehrfach zu größeren Angriffen ein, die an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen führten. Ueberall erlitten die Franzosen die schwersten Verluste, ohne irgend welche Vorteile zu erringen. Um den Besitz der Zuckerfabrik von Souchez wird noch dauernd gekämpft. Das Feuer der französischen Artillerie auf die hinter unserer Stellung liegenden Ortschaften forderte unter den französischen Einwohnern gestern wieder zahlreiche Opfer, so z. B. in Angres, wo fünf Männer, 15 Frauen, 10 Kinder, und in Méricourt, wo zwei Frauen getötet oder verletzt wurden.

Im Priesterwalde sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen.

In den Vogesen bewarfen unsere Flieger den Etappenort und Bahnknotenpunkt Remiremont und feindliche Truppenlager bei Hohneck mit Bomben. Kleinere örtliche Gefechte entstanden heute nacht in der Gegend des Fechttales bei Metzeral.

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

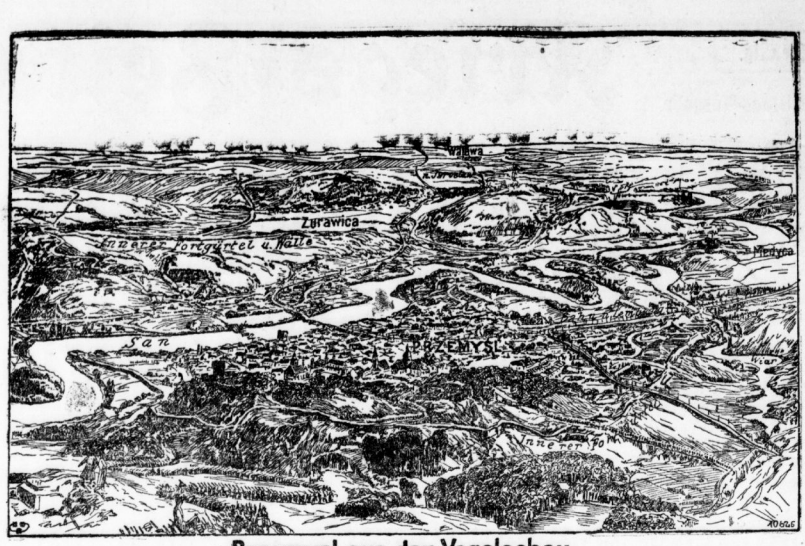
Die Lage ist unverändert.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz:**

Die Festung Przemysl ist heute früh, nachdem in den Nachtstunden die sich noch haltenden Werke der Nordfront gestürmt waren, von uns genommen. Die Beute ist noch nicht zu übersehen. Gegenangriffe der Russen gegen Angriffskolonnen und unsere Stellungen östlich von Jaroslau scheiterten vollständig.

Die Armee des Generals von Linsingen dringt in Richtung auf Zbdaczow nordöstlich von Strzij vor und kämpft um den Dnjestr-Abschnitt westlich Nikolajew. — Die Beute der Schlacht bei Strzij ist auf 60 Offiziere, 12175 Mann Gefangene, 14 Geschütze, 35 Maschinengewehre gestiegen.

Oberste Heeresleitung.




Przemysl aus der Vogelschau.

# Der Ueberfall von Kutno.

(Zu der Nacht vom 15. zum 16. November 1914.)

Am 11. November hatten die Angriffe unserer schnell vorwärts schreitenden Truppen in Nord-Polen südlich der Weichsel begonnen. Am 15. November kämpfte der siegreiche linke Flügel in einer Linie, die über Domborowice, südlich Lubien vorbei, quer über die Straße Kowal—Gostynin hinüber bis in die Weichselsümpfe westlich Plock reichte. Hinter der Mitte — so dicht an der vorderen Linie, als es das feindliche Feuer gestattete — stand unser Kavalleriekorps unter dem Generalleutnant Frhr. v. Richthofen bereit, um nach dem erkämpften Siege der Armeekorps vorbrechen und die Verfolgung des weichenden Gegners aufnehmen zu können.

Eine Kavalleriedivision stand seit 7 Uhr morgens bei Czaple südöstlich Lubien, der Verfolgung harrend, bereit. Gegen 2 Uhr mittags hielt der Führer des Kavallerie-Korps den Augenblick des Durchbruchs für gekommen. Er gab den Divisionen den Befehl, vorzugehen und nach Südosten hin die Russen zu verfolgen, soweit die Pferdebeine es zuließen. Unserer Kavallerie-Division war als Ziel die große von Lenczyca nach Lowicz führende Straße gegeben worden, die zwischen Piantek und Bielawy erreicht werden sollte. Die Entscheidung war schon gefallen: Das tapfere Reserveregiment hatte den Gegner aus einer starken Stellung bei Lamienta geworfen. Wir sahen die Russen mit erhobenen Händen aus den Schützengräben herauskommen. Die starre Kampflinie war gebrochen und der Weg für die Kavallerie frei. Mit einer Brigade in der Vorhut trabte die Division zugleich an, um über Sokolow ausbohend vor unsere Infanterie zu kommen, die dem weichenden Gegner sogleich auf geradem Wege folgte. Gegen 4 Uhr nachmittags — es war schon ganz dunkel um diese Zeit — mußten die Husaren zuerst eine stärkere Kosakenabteilung vertreiben, die sich, von der Infanterie unbemerkt, im Walde südlich Sokolow festgesetzt hatte. — Der weitere Weg sollte über Strzelce führen. Als der Führer der Vorhut Niedrzyew erreichte, stellte er fest, daß die Straße nach Strzelce bereits von starken Kolonnen des Reserve-Korps belegt war. Der Aufenthalt durch die Kosaken hatte uns verhindert, unsere Infanterie zu überholen. Das war bei dem Drang der Division nach vorwärts schmerzlich. Ein vorausgeschickter Generalstabs-Offizier der Division regelte den Durchmarsch der Vorhut durch eine kreuzende Artillerie-Kolonne; das Gros sollte in derselben Weise folgen.

Während des unvermeidlichen Zeitverlustes hatte der Verpflegungs- und Dolmetscher-Offizier des Divisionsstabes im „Schloß" Niedrzew ein Glas Tee bereitet, das ewig wiederkehrende einzige Getränk während der langen Tage, die uns hinter der russischen Armee um Lodz her fast bis Piotrkow führen sollten. Bei der gegen Abend einsetzenden schneidenden Kälte war die Stimmung ausgezeichnet in dem warmen, einfachen Raume, den ein russischer General mit seinem Stabe wenige Stunden vorher verlassen hatte. Denn der Weg zum Feinde hin war ja frei und indem hörten wir von dem Besitzer, daß die Russen in gewaltiger Eile abgezogen seien.

Endlich konnten wir die Infanterie überholen, allerdings unter Verzicht auf die große Vormarschstraße. Nur wer bei völliger Dunkelheit auf russischen Wegen ritt, kann beurteilen, was das bedeutet. Bald trat auch schon eine neue Stockung ein. Eine Schwadron der Vorhut war am Südausgang von Kmowice in der Mitte abgerissen. Ihre zweite Hälfte war geradeaus geritten, statt nach Südosten links abzubiegen; denn man konnte selbst die Umrisse seines Vordermannes nicht erkennen.

Kurz ehe die Vorhut die große Straße kreuzen konnte, die von Strzelce auf Kutno führt, wurde der Befehl gegeben, nicht noch ausbohsen weiter zu marschieren, sondern nach rechts hin dieser Straße zu folgen. Die Chaussee nach Kutno bot die Aussicht auf ein rasches Vorwärtskommen und die Wahrscheinlichkeit, bei Kutno eine kurze gesicherte Rast einlegen zu können; denn es war bekannt, daß mehrere Jäger-Bataillone auf diesen Ort angesetzt waren.

Kutno wurde somit der Vorhut als zunächst zu erreichendes Marschziel angegeben. Sie kam nur mühsam diesem Ziel näher. Abgelassene Reiter mußten die einzelnen Häuser beiderseits von Kosaken säubern, ehe die Regimenter weiter marschieren konnten. Die Russen mußten aus den warmen Stuben aufgestöbert werden, damit sie uns später nicht in die Kolonnen hineinschießen konnten. Von einem Unteroffizier wurden sie am Ende der Division gesammelt und nachgeführt.

So war es etwa 10 Uhr abends bei 12 Grad Kälte geworden. Um diese Zeit kam die Meldung, daß unsere Spitze einen russischen Infanterie-Posten vor Kutno überannt und gefangen genommen hatte. Hieraus ging für uns hervor, daß die Jäger-Bataillone noch nicht bis hierher gelangt waren und wir uns allein vor dem Feinde befanden. Das sonst unserer Kavallerie-Division zugeteilte Infanterie-Bataillon und die Radfahr-Kompagnien waren nach anderweitiger Verwendung noch nicht wieder zur Division zurückgekehrt.

Bald trafen weitere wichtige Meldungen der bereits vor Kutno angelangten Vorhut ein. Ein Ortseinwohner sagte aus, daß Kutno am 15. November von feindlicher Infanterie und Artillerie stark besetzt gewesen sei, daß aber im Laufe des Abends die Hauptkräfte des Gegners in Richtung Warschau abgerückt seien und sich gegenwärtig im Ort nur schwache feindliche Truppen befänden. In den ersten Häusern der Stadt wurde ein russischer Offizier aus dem Bett geholt, nach dessen Einzeichnungen auf der Karte noch drei Infanterie-Regimenter westlich Kutno standen. Diese bildeten eine starke Bedrohung unserer rechten Flanke, wenn die Aussagen des gefangenen Offiziers zutrafen, die sich mit seinen Einzeichnungen deckten. Jedenfalls wurde eine neue ausgiebige Aufklärung nach Westen hin erforderlich. In dieser Richtung mußten späterhin die Schützen einer Kavallerie-Brigade zum Schutz der rechten Flanke eingesetzt werden.

Kutno — erst durch die Schlacht vom 15. und 16. November weiteren Kreisen bekannt — ist ein für russische Verhältnisse leidlich freundliches Städtchen. Es verdient durch seine größtenteils massiv gebauten Häuser und seine geschlossenere Anlage eher die Bezeichnung Stadt, als die meisten seiner gleich großen Konkurrenten in Russisch-Polen. Es zählt etwa 25 000 Einwohner und hat auch etwas Industrie.

Inzwischen hatte der Führer der Vorhut, seinem Auftrage sich in Besitz von Kutno zu setzen folgend, sich entschlossen, mit den vordersten Zügen durch den vom Gegner besetzten Ort durchzustoßen, um sich in schnell die möglich aller Ausgänge zu versichern. Im rasenden Lauf gelang es unsern Reitern zu Fuß, diese durch das noch im tiefen Schlafe liegende Städtchen zu gewinnen und, wenn auch nur mit schwachen Kräften, abzusperren. Der Oberst H. selbst, mit den Schützen etwa zweier Eskadrons und zwei Geschützen, folgte und erreichte gerade den geräumigen Marktplatz, als es im Orte beendig zu werden begann. Ein wahrscheinlich als Hauptwache zurückgelassener Teil der russischen Ortsbesatzung drang aus einer Seitenstraße auf den Marktplatz vor und begann den Straßenkampf mit einer Salve, der als die ersten der beim Brigadestab stehende Rittmeister Bodenstedt und Trompeter Sergeant Schmieters zum Opfer fielen. Der Geistesgegenwart des Kursoniers Diekmann der reitenden Abteilung gelang es durch selbständiges Abziehen des gerade schußbereit werdenden ersten Geschützes diesen Vorstoß zum Stehen zu bringen. Aber aus allen Häusern stürzten nun die Russen heraus und es begann ein wilder, regelloser Straßenkampf, Mann gegen Mann. Die Geschütze auf dem Marktplatz, deren Bedienungsmannschaften größtenteils verwundet waren, waren schließlich so gefährdet, daß sie zurückgezogen werden mußten.

Dieses Abfahren der Geschütze machte den Russen neuen Mut. Sie setzten mit doppelter Energie ihre Angriffe fort. Ein besonders bedrohtes Geschütz wurde nur durch das energische Zugreifen des Husaren Birkenhauer gerettet. Dem mit schwer verstauchten Fuß am Boden liegenden Oberst H. führten seine beiden braven Burschen, Gefreiter Grohmann und Husar Dierkes, von draußen die Pferde zu, hoben ihn in lebhaftestem Feuer aufs Pferd und retteten ihn so vor der Gefangenschaft. Inzwischen hatte sich auch der Kampf an den Ausgängen, besonders an dem nach Lowicz — der Rückzugsstraße der Russen — entwickelt. Hier stand Leutnant Schmidt vom Jäger-Regiment zu Pferde mit nur 7 Husaren an einer Brücke. Dorthin hatte sich eine stärkere russische Infanterie-Kolonne in Marsch gesetzt und wurde aus nächster Nähe von heftigem Feuer aus den wenigen Karabinern empfangen. Nach beträchtlichen Verlusten stürzten die Russen in die Häuser und eröffneten ein starkes Feuer auf unsere paar Schützen, die in guter Deckung lagen und jeden Durchbruch verhinderten. Nun versuchten die Russen, unseren Leuten von der Seite beizukommen und aus den Gärten vom Ausgang her zu schießen. Die vordersten drei, die sich durch die Zäune zwängten, fielen den Kugeln des Leutnant Schmidt zum Opfer. Da hob der Rest die Hände hoch.

Draußen harrte unterdessen der Divisionsstab ungeduldig des Ausganges des Straßenkampfes. Immer stärker hörte man das Gewehrfeuer anschwellen. Die „Vortrabernachrichten" häuften sich: „Ein Geschütz ist verloren". — „Die Posteirungen an den Ausgängen sind abgeschnitten." „Der Oberst H. ist gefallen." Gegenüber diesen sich mehrenden ungünstigen Nachrichten war es ein schwerer Entschluß, die Eroberung der Stadt nicht aufzugeben, sondern durch Einsatz neuer Kräfte sich den Sieg zu sichern. Der Divisionskommandeur Graf Schmettow hielt allen Alarmnachrichten zu Trotz an seiner Ansicht fest. Die Artillerie erhielt Befehl, vor dem Nordausgang von Kutno aufzufahren und an Granaten in die Stadt zu werfen, was sie bei sich hatte. General v. S. wurde angewiesen, die Schützen von zwei Brigaden vor unserer Artillerie gegen die Stadt zu entwickeln, aus der jetzt auch das Feuer begann. Auf der Chaussee herrschte ein tolles Durcheinander. Bei stockfinsterer Dunkelheit mußten Artillerie und Schützen nach vorne geworfen werden, Handpferde wurden zurückgeführt.

Da hieß es: „Maschinengewehre in die Schützenlinie vor!" Sofort meldete sich der dem Divisionsstabe als Ordonnanz-Offizier zugeteilte Prinz Joachim von Preußen zur Uebernahme dieses Auftrages, nach dem oben Gesagten keine leichte Aufgabe. Mit Entschlossenheit und Schneid wurde sie durchgeführt. Nach ganz kurzer Zeit konnte der Prinz melden, daß es ihm gelungen war, diese wichtige Waffe persönlich in die vorderste Feuerlinie zu bringen.

Die über den Häusern platzenden Granaten, das Eingreifen der Maschinengewehre und der Schützen gegen den Stadtrand, und nicht zuletzt das brave Aushalten aller Teile in der Stadt und an den Ausgängen brach allmählich die Kraft der Russen. Das Feuer in und vor der Stadt wurde langsam schwächer. 4 Uhr morgens wurde die Eroberung von Kutno gemeldet.

Eine große Zahl von Russen hatte sich bereits in der Stadt ergeben. Aber noch immer mehr Gefangene wurden gesammelt und auf dem Kirchplatz zusammengetrieben. In Gruppen suchten unsere Leute die Häuser ab. Manch spaßiges Ereignis spielte sich dabei ab: Vor einem Haus fragte einer unserer Offiziere drei badische Dragoner, warum sie da stünden. Antwort: Ein deutschsprechender Russe hätte gerade aus dem Fenster gerufen, sie brauchten nicht nach oben zu kommen, sie kämen zu sechs sofort herunter. Sie müßten sich nur erst anziehen!

Gegen 5 Uhr morgens zog der Divisionsstab in Kutno ein. In einer Apotheke gab es dann etwas zu essen, in Ermangelung eines anderen Getränks einen Schluck Petuwein und ein warmes Zimmer.

Zwei Stunden Rast standen nach der Heranführung der Handpferde zur Verfügung; so gut es ging, wurde diese Zeit zur Verpflegung der Mannschaften und Pferde ausgenutzt. An Hafer fehlte es leider fast völlig. Im Ueberfluß gab es nur requirierte Zigaretten, von deren Vorrat unsere tapferen Reiter noch einige Tage später der Infanterie abgaben, die an demselben Morgen noch Kutno erreichte. 1500 Gefangene konnte ihr die Kav.-Div. abgeben, und ein herrlicher Dank für uns war die Freude unserer Infanterie über die unerwartet große Beute. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Infanteriedivision, deren Sieg durch die Verfolgung der Schwesterwaffe so schöne Früchte getragen hatte.

Bald ging es weiter vor gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes. Bereits 9 Uhr 30 Min. vormittags befand sich die Division wieder auf dem Vormarsch gegen Lowicz. Nach halbstündigem Marsche sollte unserer noch eine besondere Freude warten. Ein stattliches Automobil fuhr in eine Patrouille unter Leutnant Dinter und in die Spitze der Dragoner hinein, deren Führer, Leutnant Haußmann, den Wagen mit den gefällten Lanzen seiner Leute zwang, zu halten. Exzellenz Baron von Korff, Gouverneur von Warschau, saß mit seinem Adjutanten in dem Kraftwagen. Er hatte nach Kutno fahren wollen, das er von einer russischen Infanteriebrigade besetzt glaubte, und wurde nun wenige Minuten nach seiner Gefangennahme dem Divisionskommandeur und dann dem Führer des Kavalleriekorps zugeführt.

Uns aber führte der Weg weiter gegen den Feind, tief in dessen Rücken hinein. Tag für Tag bis in die sinkende Nacht kämpfte die Division. Keinen Augenblick verlor die brave Truppe das felsenfeste Vertrauen auf einen guten Ausgang und den Sieg unserer Waffen.

# In den Docks von London.

(Zu dem Zeppelin-Bombardement.)

Was noch nie gesehen, so lange London eine Geschichte hat, das hat die Riesenstadt jetzt erleben müssen: die Londoner Docks sind von deutschen Geschossen bombardiert worden. Die Londoner Docks: das ist eine eigene Welt, eine ungeheure, phantastische, schmutzige, Millionen über Millionen bergende und spendende Welt, zu deren Schilderung sich die Anschaulichkeit eines Dichters, der Zeitschriftenschreiber eines Kaufmannes und die Fachkenntnis eines alten Seebahnes vereinigen müßten. Da, wo die grauen Mauermassen des Towers von ihrem Hügel drohend über die Themse blicken, breiteten sich früher meilenweit Dörfer aus, kleine Flecken mit Tausenden von Häusern und Zehntausenden von Einwohnern — hier begann zu den Zeiten des alten London das flache Land. Dies ganze unabsehbare Gebiet von Dörfern, Gartenlandschaften und Feldern hat, wie Fritz Wernick in einer vortrefflichen Schilderung sagt, der Welthandel enteignet, erobert, verschlungen. Er hat es in die Docks verwandelt, deren Geschichte mit den London Docks vom Jahre 1805 anhebt.

In diesem kleinen Worte „Docks" birgt sich nicht mehr und nicht weniger als die ganze weite Welt mit ihren Erzeugnissen, ihrer Arbeit, ihrem Handelsverkehr. Wo früher Straßen und Gärten lagen, da hat man künstliche Seen geschaffen, große tiefe Wasserbecken, die mit gewaltigen Steindämmen und mächtigen Schleusentoren an die Themse grenzen. Und um diese Binnenseen herum erheben sich riesenhafte Warenburgen. Wie jede andere Stadt gruppiert sich auch die der Docks in Straßen, Gassen und Plätze, bestehend aus alten, neueren und noch erst entstehenden Teilen. Als die weite natürliche Hafenbucht der Themse bei London die Tausende der anlegenden Schiffe, als die vorhandenen Lagerräume an ihren Ufern die Masse der Güter nicht mehr zu bergen imstande waren, da grub sich der Handel ins flache Land hinein und schuf sich diese künstlichen Hafenbuchten, um die sich die himmelhohen Steingebäude mit den erblasen unterirdischen Gewölbegängen bildeten, in denen jetzt die Schätze aller Weltteile Unterkunft finden. Die ältesten dieser Docks, außer den London Docks die St. Katherine Docks, die unmittelbar östlich an den Tower grenzen, liegen noch, man kann sagen, im Herzen der Stadt. Dann aber fressen sich die Docks immer weiter westwärts ins Land hinaus. Die durch die große südliche Ausbiegung der Themse gegenüber Greenwich gebildete Hunde-Insel wurde zu Docks ausgenutzt, während zugleich auf beiden Ufern des Flusses östlich und westlich neue Anlagen entstanden und schließlich die modernste aller Dockanlagen, die Victoria und Albert Docks, wieder noch viel weiter flußabwärts bis Woolwich hinausgeschoben werden mußten. So erstrecken die Docks sich jetzt, ein Wahrzeichen modernsten Londons, vom Tower mehrere Meilen den Fluß entlang, und jeder einzelne dieser Bezirke gleicht einer Festung, die hohe Mauern umgeben und zu der nur wenige Tore Einlaß gewähren. Denn die Docks sind gleichsam neutraler oder internationaler Boden; hier können die Schiffe frei ihre Ladesen abladen, und erst, wenn die Waren die inneren Tore passieren und an Land gehen, treten sie in englisches Zollgebiet ein.

Der Reisende, der etwa bei Nacht zu Schiff in London anlangt und morgens auf Deck kommt, glaubt, wenn er sich im Deck sieht, zu träumen. Er findet sein Schiff, wie Karl Hans Strobl einmal gesagt hat, auf dem Grunde eines verräucherten Schachtes, von schmutzigen Mauern umschlossen neben einer Menge anderer Schiffe an einem Steindamm gekettet, gleichsam erdrückt von der Wucht dieser schmierigen Mauern und den Gebirgen von Fässern, Säcken und Kisten, die sich längs des Steindammes hinziehen. Es scheint unerklärlich, wie das Schiff in diesen rings umschlossenen Hof, auf den Grund dieses Schachtes, der ins Herz der Riesenstadt hineingebohrt ist, gekommen sein kann. Es schwimmt da auf einer höchst merkwürdigen Flüssigkeit, die schwarzbraun mit blaugrün schillernden Flecken, mit violett und rötlich opalisierenden Streifen ist und mit unzähligen Holzspänen, Papierfetzen, leeren Konservenbüchsen und kleinen Tonnen „gesziert" ist. Ein widriges, tückisches, drohendes, unheilvolles, schwefelhaftiges und stinkendes Gewässer: das ist die Themse in den Docks von London. Verlässt man dann das Schiff, tritt man eine Wanderung durch die Docks an, so kann man in ein paar Stunden die Erzeugnisse der ganzen Welt auf einem einzigen Stapelraume sehen. In labyrinthischen Kellergewölben vereinigt sich hier, was alle Erdteile hervorbringen. Da ist eine Stadt, die nur die Gewürze beider Indien enthält; dort eine andere, die mit Chinas Tee gefüllt ist. Kilometerlang erstrecken sich die Tabakslager oder die Reismagazine; an anderer Stelle ist ein großer Teil der Weltvorräte an Elefantenzähnen aufgehäuft. Und wie die Waren der ganzen Welt, so kommen auch alle Nationen in den Docks von London zusammen. Schwarzes und braunes, gelbes und weißes Gesindel aus allen Staaten Europas, berufslos und verelendet, sucht hier Arbeit, und wer ein paar kräftige Arme hat, der findet sie auch; zählt doch der Bedarf der Londoner Docks an Arbeitskräften Tag für Tag noch vielen Tausend! Haben die Beamten der Gesellschaften, denen die Docks unterstehen (denn nicht der Staat, sondern die Handelswelt hat sie errichtet und unterhält sie), früh des Tags die Arbeitskräfte angeworben, so beginnt das gigantische Arbeitsleben der Docks seinen Tageslauf: es wird geschleppt, gekarrt, gewunden, gerollt; die Schiffe leeren, die Speicher füllen sich; Kräne und Winden knarren, und des Abends nehmen dann auch die Worte Dickens so grauenhaft anschaulich geschilderten Schenken am Flusse Teil an der großen Ernte der Docks von London.

# Kriegshumor.

**Pepino Garibaldi auf der Freite.**

Der „Avanti" gibt eine kleine Notiz eines italienischen Blattes aus Newyork vom 1. Mai 1915 wieder, die besagt: Wegen Drohungen verurteilt wurde der Heiratsvermittler Fritz Podszus, der Eigentümer der Agentur Westend Avenue Nr. 358, unter der Beschuldigung, einen Klienten, dem er eine reiche Frau verschafft und der sich geweigert hatte, außer der bedungenen Summe einen beinoberen Betrag zu bezahlen, bedroht zu haben. Der Vermittler wurde schuldig befunden und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Unter den in einem dicken Buch verzeichneten Klienten seiner Agentur erscheint auch General Peppino Garibaldi, der eine Frau mit fünfhunderttausend Dollar (zwei Millionen Mark) sucht.

Zweieinhalb Millionen Lire! ruft der „Avanti" aus. Ein strategischer Streich ersten Ranges! Der große Ahne hätte nie an solche Eroberungen gedacht!

Als „Väterchen" wieder einmal ein Rückzug seiner Truppen gemeldet wurde, sagte er schmollend: „Wie sollen wir auch vorwärts kommen? Wir haben zwar eine Masse begabter Heerführer, aber keinen einzigen Hinführer!"

*

Leutnant X. ist vom Kommandeur für morgen befohlen worden, sich bei ihm zu melden. In Mütze. Es hat im abendlichen Befehl gestanden. Da jeder echte Soldat immer ein schlechtes Gewissen haben muß, wird von den Offizieren des Regiments die Angelegenheit abends bei einer Bigarre besprochen. „In Mütze?" — „Da scheint's doch nicht so schlimm zu sein!" — Endlich trifft der jüngste Dachs den Nagel auf den Kopf: „Ist ganz richtig, er soll gewiß eins auf die Mütze bekommen!"

*

In den Karpathenkämmen haben die Russen tüchtig Haare gelassen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191506047/fragment/page=0002